

rechtlicher Konsens herrscht. Nur blin- de Nostalgiker haben noch nicht begrif- fen, dass diese Herausforderung nicht mehr verschwinden wird. Kurz: Eine der wichtigsten politischen Fragen des 21. Jahrhunderts wird jene nach dem rechtli-

tet. Wer als Staat Zuwanderung will, müs- se sie steuern, also rechtlich festlegen, wer eine Bereicherung sein könnte. Da- mit müsse ein Staat auch beantworten, was ihn dazu berechtigt, den weniger at- traktiven Heimatländern der Migranten

für Talent“, das im kommenden Jahr er- scheinen wird, spiegeln den Gestaltungs- anspruch ihrer Forschung. Dafür wurde Ayelet Shachar jetzt der Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft verliehen

Ayelet Shachar

Foto privat

GERALD WAGNER

# Das System, das hat immer recht

## Wo Diversität endet: Eine bayerische Hochschule versucht, die Leistungen ihrer Studenten digital zu erfassen

An einer bayerischen Universität soll ein computergestütztes Programm namens Campus Online „die Phasen des studentischen Lebenszyklus in einem einheitlichen Online-System“ zusammenführen. Das Programm, das an mehr als zwei Dutzend deutschen und österrei- chischen Hochschulen zum Einsatz kommt, hat den Anspruch, den „Stu- dent-Life-Cycle mit so geringem Verwal- tungsaufwand wie möglich“ abzubilden. Um es kurz zu machen: Das geht an der bayerischen Universität gerade grund- lich in die Hose. Der Arbeitsaufwand an vielen Lehrstühlen explodiert, Sekreta- riats- und wissenschaftliche Mitarbeiter investieren Arbeitsstunde um Arbeits- stunde in Verwaltungsakte, die zu Zei- ten der Scheinvergabe in wenigen Minu- ten zu bewältigen waren. Studenten und Studentinnen berichten von einer kafka- esken Jagd nach dem akkuraten *tran- script of records*.

Num ist es keineswegs so, dass man sich um die Behebung systemimmanen- ter Fehler nicht bemühte. Es gibt einen Arbeitskreis Campus Online, tagtägli- che Diskussionen in den Fachgruppen, Beratungsangebote des cm-help-teams und vieles mehr. Die Versuche, das Pro- gramm reibungslos zum Laufen zu brin- gen, münden zwangsläufig in Kompro- misse. Leider sind darunter sehr faule.

Ein Schlüsselwort der Debatte lautet: Abbildbarkeit. Im Kern geht es darum, dass erbrachte Leistungen im *transcript of records* vom System oftmals entwe- der falsch abgebildet werden oder über- haupt nicht auftauchen. Gerade bei Stu- diengängen, deren Curricula (noch) nicht in standardisierten Massenveran- staltungen und Massenklausuren aufge- hen, stößt das System an Grenzen. Mo- dul- und Veranstaltungstitel werden un- terschiedlich dargestellt, die Titel von Studienleistungen und schriftlichen Se- minararbeiten werden mal abgebildet und mal nicht. In manchen *transcripts of records* stehen sogar Prüfungsdaten, die vor der Immatrikulation liegen. Die Pro- bleme häufen sich, Fehler setzen sich fort, Campus Online ist personell unter- besetzt, rasche Lösungen müssen her.

Solche Lösungen werden in konstrukt- iver Atmosphäre kontrovers diskutiert, aber ohne dass der Sache auf den Grund gegangen wird. Es kann nämlich keine tragfähigen Lösungen geben, solange das zentrale Problem, die Grenzen des Systems bei der Übertragung der Prü- fungsordnung, stillschweigend übergan- gen wird. Unangetastet bleibt in allen Diskussionen die Prämisse, dass ein für alle Studiengänge gleichermaßen funk- tionierendes System gewollt ist. Auf die Idee, dass schon die Prämisse falsch sein

könnte, kommt niemand. In einem Blog- beitrag für „Das Hochschulforum Digi- talisierung“ entwirft der Leiter der Stabsab- teilung Campus Management an der bayerischen Universität ein idealisiertes Bologna-Szenario: „In einer solchen Welt gibt es keine willkürlich zusammen- gefassten Bündel aus Kompetenzen, die wir heute Studiengänge nennen.“ Man schafft also unter dem Namen Bologna erst eine unübersehbare Vielfalt von Mo- dulen und Studiengängen, um sie dann per System zurechtzustutzen. Die Hoch- schulen beschreiben sich rhetorisch der Vielfalt und nehmen sie auf technischer Ebene sogleich wieder zurück. Das geht nicht über Nacht. Das geht Schritt für Schritt. Das geht so: Die Ordnungen, ist dabei das Credo, haben zum System zu passen und nicht umgekehrt.

Vor der Einführung von Campus On- line wäre niemand, der einigermaßen bei- Verstand ist, auf die Idee gekommen, Scheine auszustellen, auf denen das The- ma einer schriftlichen Seminararbeit nicht vermerkt ist. Denn das ist ja das Aussagekräftigste am Schein. Über die Wahl von Hausarbeitsthemen zeigen Stu- denten an, für welche Fragestellungen sie sich während ihres Studiums begeis- tert haben. Selbst unter so ekligem Ge- sichtspunkten wie Wettbewerbsfähigkeit ist es fahrlässig, die thematische Schwer-

punktsetzung qua Themenwahl vom Schein oder aus dem *transcript of re- cords* zu tilgen: Die Studentin ist dann Modul, Veranstaltung, ECTS-Punkte, Note. Mehr nicht.

An der Kulturwissenschaftlichen Fa- kultät der bayerischen Universität wird gegenwärtig mit dem Campus-Online- Team und dem Prüfungsausschuss über dis- kutiert, ob es angesichts der Probleme mit dem System nicht praktikabler wäre, die Titel von schriftlichen Seminararbei- ten im *transcript of records* wegzulassen. Technische Rationalität bestimmt das Denken. Unverhandelbares wird verhan- delbar. Das Studium hat zum System zu passen und nicht umgekehrt.

Und noch ein interessanter Aspekt ist zu beobachten: Wer nicht bereit ist, in die Rhetorik der Lösungsorientierung einzustimmen, scheint etwas zu riskie- ren: „Du musst aufpassen, dass nichts an- dir hängenbleibt“, kann man von eta- blierten Professoren hören, wenn man in den entsprechenden Sitzungen ein kri- tisches Sachargument äußert.

Vielleicht sind Mitarbeiter mit befris- teten Verträgen naiv, wenn sie sich nicht an falschen Lösungen beteiligen möch- ten, sondern die richtigen Fragen zu stel- len versuchen. Vielleicht tun sie aber auch einfach nur ihre akademische Pflicht.

TOBIAS HAUFFE